**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 22 (1932)

**Heft:** 48

**Artikel:** Die Quelle des Glücks [Fortsetzung]

**Autor:** Kunter, Erich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-648682

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Quelle des Glücks. 20

Roman von Erich Kunter.

Ein Schankwirt, dessen Lokal „Zur Blauen Traube" in der Nähe des Mordhauses lag, las in der Zeitung von der Affäre und meldete sich bei Kriminalrat Swoboda. Er sagte aus, daß am Abend des Mordes gegen 10 Uhr ein schlecht gekleideter Mann zu ihm gekommen sei, dessen merkwürdiges und verstörtes Benehmen ihm sofort aufgefallen sei. Den andern Gästen gegenüber habe er auch geäußert: der sieht aus, als ob er heute schon einen um die Ecke gebracht habe. „Nee", hätte ein Gast geantwortet, „als ob er erst einen umbringen will und sich nicht recht getraut."

Dem toten Landstreicher gegenüber gestellt, erkannte der Wirt sofort den verdächtigen Gast, von dem er ausgesagt hatte, wieder. Ferner stellten sich noch mehrere Leute auf dem Dezernat ein, die Alofska um die fragliche Zeit gesehen haben wollten. Alle konnten sich deutlich entsinnen und ziemlich genaue Angaben machen, denn das sonderbare Benehmen des Mannes war ihnen aufgefallen; sie hatten ihn für betrunken gehalten. Sehr wichtig war die Meldung zweier Schutzleute, die mit aller Bestimmtheit behaupteten, bei ihrem Patrouillengang etwa um 7 Uhr abends gesehen zu haben, wie Alofska aus dem Mordhaus gekommen sei. Das ganze Gebaren des anscheinend Betrunkenen sei so auffallend gewesen, daß sie ihm durch mehrere Straßen nachgingen und einige Male ernstlich vorhatten, ihn zu stellen. Dann sei er aber ins freie Feld hinausgewankt und da hätten sie ihn schließlich laufen lassen.

Zwischen sieben und zehn Uhr abends also war Alofska bestimmt bei Borst gewesen. Folglich kam die Möglichkeit in Wegfall, daß ein anderer Mörder dem betrunkenen Alofska die Effekten zugesteckt hatte, um den Verdacht auf ihn zu lenken. Dieser Mörder X hätte dann eine zweite Untat begehen und den Alofska in den See stoßen müssen. Dem war also nicht so, wie einwandfrei festgestellt wurde. Alofska war bei Borst gewesen und dann durch einen Unglücksfall im See umgekommen, wie der Nachtwächter der Dampfziegelei bezeugte.

Blieb nur noch die Vermutung, daß Alofska den Borst ermordet aufgefunden und ihn beraubt hatte. Aber war ein derartiger Fall in der Kriminalgeschichte bekannt, wo jemand die geradezu irrsinnige Unvorsichtigkeit beging, einen von Unbekannt Ermordeten zu berauben? —

Aus all diesen Erwägungen und Feststellungen konnte man mit Sicherheit schließen, den wahren Mörder in dem ertrunkenen Alofska vor sich zu haben.

Weitere Ermittlungen waren nun eigentlich mehr Formsache und dienten dazu, die Akten abzuschließen und die im Dienstverfahren geforderten Angaben über Vorleben des Mörders wie des Ermordeten zu machen.

Kriminalkommissar Türke verreiste zu diesem Zweck für zwei Tage. Er stellte zunächst fest, daß der Landstreicher Alofska eine Art Bleibe in der Stadt Neisse gehabt hatte, von wo aus er seine mehr oder weniger ausgedehnten Tippeleien unternahm.

Adolf Türke fuhr also nach Neisse. Im ältesten und schmutzigsten Stadtteil hatte dort Alofska in muffiger Mansarde eine Art Verschlag gemietet. Unter den Mietern und Einwohnern des ganzen Hauses war auch nicht das geringste über die Lebensgewohnheiten, über das Tun und Lassen des Landstreichers zu erfahren.

Enttäuscht von dem Mißerfolg, wollte Türke zu Polizei und Bürgermeisteramt gehen, um Erkundigungen über Alofska einzuziehen. Auf dem Wege dorthin kam er an einem Haus vorbei, über dessen Eingang ein verwittertes Schild hing: Herberge zur Heimat. Die war nicht sehr weit vom Wohnort Alofskas entfernt.

Wie einer Eingebung folgend, betrat Türke den Wirtschaftraum der Herberge, der dunkel und unfreundlich war, setzte sich an einen der blanken Holztische zu drei Handwerksburschen, die ihn mißtrauisch betrachteten. Türke bestellte Bier für sich und die drei und sagte ohne Umschweife: „Ich suche einen alten Kriegskameraden von mir, namens Stanislaus Alofska. Wer mir etwas Näheres über ihn mitteilen kann, bekommt Belohnung."

Der Wirt, der das Bier brachte und die Worte Türkes hörte, sagte kurz angebunden: „Kommen Sie mit mir!"

In einem kleinen Nebenzimmer hinter der Teke erzählte der Wirt dem Kriminalkommissar dann viel Wissenswertes. Gierig lauschte Türke und erfuhr, daß Alofska oftmals im Suff dem Wirt geheimnisvolle Andeutungen gemacht habe, die ihm teilweise so verdächtig vorgekommen seien, daß er die Absicht gehabt hatte, der Polizei zu berichten. Alofska habe oft von einem Generaldirektor in Klingenmoos gesprochen, an dem sein Bundesgenosse Borst, der auch einmal bei ihm in der Herberge gewesen war, Erpressungen versuche. Borst sei ein großer Gauner; er wolle den Generaldirektor begaunern und ihn, Alofska, auch. Aber da täusche er sich; er habe Borst vollkommen in der Hand, er kenne ebenfalls das Geheimnis der Quelle von Czasnau und könne damit Borst sowohl als auch den Generaldirektor hineinreiten. Je nachdem, wie es ihm passe. Ja, in diesem Sinn habe sich Alofska ausgedrückt. —

Auf der Rückreise war der Kriminalkommissar sehr nachdenklich. Jetzt bekam die Sache auf einmal ein ganz anderes Gesicht. Da eröffneten sich Perspektiven, nach denen unter Umständen aufsehenerregende Enthüllungen zu erwarten waren.

Unterdessen hatte Kriminalrat Swoboda Auskunft über Borst eingezogen. Die lautete schlimm. Der Ermordete mußte ein Dunkelmann bedenklichster Sorte gewesen sein. Er hatte eine Abenteurerlaufbahn hinter sich, war als Mensch, der zweifelhafte Geschäfte besorgt, in verschiedenen Weltstädten bekannt, wurde wegen einer schweren kriminellen Sache von der litauischen Regierung gesucht, die seine Auslieferung beantragt hatte.

„Aus den in der Wohnung des Getöteten gefundenen Briefschaften geht hervor, daß Borst Verbindungen mit dem Generaldirektor Brüggemann von Klingenmoos unterhielt, die diesem offenbar nicht angenehm waren", teilte Swoboda seinem Gehilfen im Laufe der Unterredung mit. Ferner ist noch bemerkenswert, daß die Stieftochter Borsts, Wera, geborene Borodin, geschiedene Frau Konsul Ronald Brüggemann, sich zur Zeit in Czasnau aufhält. Sie ist mit dem Besitzer der früheren Quelle bei Czasnau verlobt."

„Früheren Quelle?" fragte Türke.

„Ja, kennen Sie diese eigentümliche Geschichte nicht? Es gab doch vor etwa zwanzig Jahren in Czasnau ein Bad und eine Quelle, die unerwartet von heute auf morgen versiegte."

Der Kriminalkommissar setzte sich in eine Ecke und rauchte vier, fünf Zigaretten hintereinander. Das tat er nur, wenn er scharf nachdachte und mit Kombinationen zur Aufklärung eines Falles stark beschäftigt war.

Andern Tags fuhr er nach Klingenmoos und ließ sich bei Generaldirektor Brüggemann melden. Er wurde sofort empfangen. Bei Brüggemann hatte es gleich feststanden, daß er irgendwie mit der Mordaffäre in Zusammenhang gebracht werden würde.

„Bitte, Herr Direktor, geben Sie mir ein genaues Bild Ihrer Beziehungen zu Borst, bat der Kommissar. „Es muß in Ihrem eigenen Interesse liegen, daß auf Ihren Namen auch nicht der Schatten eines Verdachts fällt, an den unsauberen Machenschaften des Ermordeten beteiligt gewesen zu sein."

„Ich werde Ihnen nach bestem Wissen und Gewissen berichten", entgegnete Brüggemann und schilderte dem Kommissar aufrichtig die Ereignisse der letzten Zeit. Türke machte sich eifrig Notizen.

Dann faßte er zusammen: „Also Borst war ein früherer Angestellter von Ihnen. Er benutzte nun neuerdings

das Geheimnis von dem angeblichen Betrug Ihres Vaters, um an Ihnen Erpressungen zu verüben. Und was taten Sie daraufhin?"

„Ich war entschlossen, auf das Ansinnen des Verbrechers auf keinen Fall einzugehen. Aus diesem Grunde hielt ich es für den einzigen Ausweg, mich mit Herrn Stephan zu einigen. Meine Unterhandlungen mit ihm verliefen auch sehr günstig für mich. Sie kamen am Tage nach dem Morde zu einem gewissen Abschluß."

„Am Tage nach dem Morde?"

„Ja. Am Mordtage selbst war ich den ganzen Nachmittag und Abend mit Stephan zusammen."

„Aha, das ist interessant", dachte der Kommissar, „er kann also sein Alibi nachweisen." —

Türke begab sich dann noch zu Wera Borodin und horchte sie aus. Aber im Ganzen boten doch seine Nachforschungen wenig Neues.

„Der vermutliche Mörder kann eben wie der Ermordete selbst nicht mehr sprechen", meinte der Kriminalrat achselzuckend. „Sonst könnte er uns wahrscheinlich doch auf eine Fährte führen, die gewiß nicht ergebnislos verlaufen würde. Der Mordfall hat, wenn mich nicht alles täuscht, seine verwickelten Hintergründe. Soviel scheint festzustehen: Alofska war ein Erpresser am Erpresser. Er pumpte den Borst mächtig aus und hat ihn wohl auch manchmal bedroht. Möglich, daß sie Streit bekamen und der Landstreicher schlug dabei seinen Genossen nieder. Möglich aber auch, daß er den Mord im Auftrag ausführte. Borst war der Mann, der mit Erpressungen sein Opfer zur Verzweiflung treiben konnte. Vielleicht knüpfte dieses Opfer in der Not Verbindung mit dem zu allem fähigen Landstreicher an und verleitete ihn zum Mord an Borst."

„Das sind Vermutungen und Schlußfolgerungen", erwiderte Türke, „die wohl viel für sich haben, aber doch auf keine Spur führen werden. Auch muß man starke Zweifel hegen, daß sich ein geistig hochstehender Mensch, — denn nur ein solcher kann Borsts Opfer gewesen sein, — mit einem so unzuverlässigen Kerl wie Alofska verbindet und damit Leben, Ehre und überhaupt alles riskiert."

Der Mordfall Borst war nicht genügend geklärt, und es kam noch zu verschiedenen Verhören. Der Generaldirektor Brüggemann, dann Wera Borodin und sogar Harry Stephan wurden nacheinander vorgeladen. Die Vernehmungen erstreckten sich bis auf die Familienangelegenheiten der Verhörten.

„Sie waren also in die Pläne Ihres Stiefvaters eingeweiht und beteiligten sich sogar indirekt daran", hielt der Kriminalrat Wera vor. „Unter Umständen haben Sie sich dadurch strafbar gemacht wegen Teilnahme an schwerer Erpressung. Die Rolle, die Sie spielten, ist überhaupt ungeklärt und dunkel. Aus welchen Motiven handelten Sie?"

„Ich wußte vom Geheimnis meines Stiefvaters nichts", erklärte Wera, „ich wußte nur, daß er gegen die Brüggemanns etwas unternehmen wollte. Und dieses Vorhaben unterstützte ich moralisch und mit der Tat. Denn ich wollte mich an den beiden Brüdern Brüggemann rächen."

„Wegen der Scheidung Ihrer Ehe, durch die Sie sich benachteiligt glaubten, ich verstehe. Aber wie unterstützten Sie Borst „mit der Tat"?"

„Dadurch, daß ich mich seinen Wünschen fügte und das tat, was nach seinen, mir in den Einzelheiten unbekannten Plänen nötig war. So gehörte es zum Beispiel zu seinen Plänen, die versiegte Quelle von Czasnau in seinen Besitz zu bringen, und darum mußte ich mich mit Harry Stephan verloben."

„Stephan war demnach Ihnen beiden nur Mittel zum Zweck. Borst wollte das Grundstück haben, um ungestörter gegen Brüggemann vorgehen zu können und eine Einigung des Generaldirektors mit dem Besitzer der „Quelle des Glücks" zu verhindern."

„So ist es", gab Wera Borodin zu. —

Der Kriminalrat kam in der Angelegenheit keinen Schritt vorwärts. „Es ist klar, daß der Mord noch viele geheime Zusammenhänge mit dieser Quelle und anderen dunkeln Geschichten der Familie Brüggemann und dieser Wera Borodin hat", sagte er verdrießlich zu seinem Assistenten, „Verdachtsmomente und belastende Einzelheiten gegen alle Verhörten sind da."

„Aber sie reichen nicht aus", ergänzte Türke seine Gedankengänge, „weder zur Untersuchungshaft, noch gar zu einer Erhebung der Anklage."

Bei einer abermaligen Haussuchung im Zimmer des Ermordeten aber machte Kriminalkommissar Türke einen schwerwiegenden Fund, der den Verlauf der Affäre entscheidend beeinflussen sollte. Auf dem schnellsten Wege eilte er zu seinem Chef. Der las mit steigendem Interesse den aufschlußreichen Brief Alofskas an Borst.

„Das ist ja unglaublich", rief Swoboda aufs Höchste verwundert aus, „konnte man sich eine solche raffinierte Gaunerei ausdenken? Nach diesem Brief müssen wir nunmehr endgültig der Ansicht zuneigen, daß Alofska der tatsächliche Mörder ist. Auch der Grund für seine Tat ist damit klargelegt. Er wußte zu viel von den Gaunereien Borsts; es kam zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den beiden, in dessen Verlauf Alofska den andern umbrachte."

Der Kriminalrat ließ sofort den Generaldirektor, sowie Harry Stephan und Wera Borodin herbeiholen und alle drei gleichzeitig zu sich kommen.

„Ich habe Ihnen eine Mitteilung zu machen", verkündete der Kriminalrat ernst, fast feierlich und hielt den Brief in der Hand, groß und bedeutungsvoll, wie etwa der Gesandte in einer Reichsversammlung ein wichtiges Schriftstück seiner Regierung wägend hebt. „Sie sowohl Herr Generaldirektor wie Sie, Herr Stephan, sind allem Anschein nach die Opfer eines unerhörten Schwindels geworden. Aus diesem Brief des verunglückten Alofska an Borst geht einwandfrei hervor, daß Ihr Vater, Herr Brüggemann, niemals einen Betrug begangen hat. Die Behauptungen Borsts waren vollkommen aus der Luft gegriffen. Die Arbeiten im Jahre 1912 an der Klingenmoos-Quelle sind in Ihren Büchern wahrheitsgetreu registriert worden. Es handelte sich damals tatsächlich um Verbauarbeiten an der Klingenmoos-Quelle und um dieselbe Zeit versiegte die Quelle in Czasnau auf natürliche Weise. Wenn Sie Wert darauf legen, müssen Sie eben eine Untersuchung vornehmen lassen."

„Aber wie konnte Borst ein solches Schwindelgebäude aufrichten", fragte Brüggemann.

„Es muß ein ganz raffinierter Gauner gewesen sein", erwiderte Swoboda. Er ging klug und vorsichtig zu Werke, das muß man anerkennen, und er sicherte sich nach allen Seiten. Fein erdacht war die Sache schon. Er wollte Stephan ausschalten, die Tochter des Generaldirektors heiraten und sich durch diese Machenschaften schützen für den Fall, daß über kurz oder lang sein Schwindel doch mal an den Tag kam. Denn Ihren Schwiegersohn, Herr Brüggemann, hätten Sie ja wohl auch im schlimmsten Fall nicht vor den Kadi geschleift, selbst wenn Sie ihm auf all seine Schliche und Schwindeleien gekommen wären!"

Ein befreiendes Lachen rang sich aus der Brust Brüggemanns los. „Meinen Schwiegersohn!" rief er, noch immer in Staunen und Ungläubigkeit, daß all die furchtbaren Ereignisse der letzten Zeit nur böser Traum, nur ein häßlicher Spuk gewesen waren.

Der Kriminalrat schüttelte Brüggemann die Hand. „Ich gratuliere Ihnen, daß Sie von dem Alpdruck nun befreit sind." Dann wandte er sich an Harry Stephan: „Und Ihnen?" fragte er lächelnd, „muß ich Ihnen mein Beileid ausdrücken, daß allem Anschein nach Ihre Quelle unwiderruflich nicht mehr laufen wird?"

„Nein!" antwortete Harry Stephan einfach und beinahe vergnügt. (Schluß folgt.)